

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postvertragsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsstelle: Herrg. für die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, Postvertragsliste Nr. 8170. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postvertragsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 222.

Mittwoch, den 23. September 1903.

14. Jahrgang.

Der Ausgang des Kampfes.

„Weisen Sie die Führer von rechts und links auf ihre Posten zurück, auf ihre Posten vor dem Feind zum gemeinsamen Kampf.“ Als Genosse Wollmar am Freitag Vormittag seine dreieinhalbstündige Rede zur Frage der Taktik mit diesen Worten schloß, da ahnte noch niemand, daß der Parteitag einen Tag später in diesem Sinne auch entscheiden würde. Zwar hatten schon die Worte Debel's zu derselben Frage „Seid froh, daß Ihr sie beide habt!“ — Debel und Wollmar — keinen Zweifel herüber gelassen, daß der feindliche Führer nicht Laras dankt, die Verbindung mit dem rechten Flügel abzubrechen, dennoch ließ die gewitterschwüle Stimmung immer neue schwere Bedenken aufsteigen. Die Resolution, die schließlich auch unter der Zustimmung der sogenannten „Revisionisten“ zur Annahme gelangte, zerstreute alle Befürchtungen. Zwar befruchtete sie zunächst keine der Richtungen vollständig und unzählige Amendements von Legien, Wurm, Stadthagen, Rosa Luxemburg, Timm usw. suchten sie nach dieser und jener Seite hin präziser zu gestalten, aber ihre Einbringung ließ keinen Zweifel darüber, daß sie nichts anderes bezweckt, als die bisherige Taktik unserer Partei im wesentlichen weiter zu führen. Sie wendet sich gegen etwaige Abirrungen vom rechten Wege und erjudet nachdrücklich, statt unfruchtbarer Streitereien zu betreiben, den Kampf für die Arbeiterklasse aufs krafftvollste weiter zu führen.

Soweit die faßt einstimmig angenommene Resolution in Frage kommt, wäre also wieder einmal alles ins Gleis gekommen und man wird hier und da so weit gehen, seiner Befriedigung über diesen Verlauf Ausdruck zu geben. Wir sind jedoch weit entfernt davon, uns dieser Ansicht anzuschließen. Die Genossen im Lande haben noch nie so viel Ursache gehabt, mit einem Parteitag unzufrieden zu sein, als mit jenem von Dresden. Darüber helfen auch alle Versicherungen nicht hinweg, wonach hinter den häßlichen persönlichen Kämpfen die tiefen taktischen Differenzpunkte der Partei verborgen sind. In Wahrheit bot der Parteitag ein nichts weniger als schönes Bild und wir würden es begrüßen, wenn sich überall im Lande ein Entrüstungsturm erheben würde über die Art, wie die Verhandlungen geführt worden sind. Dazu wählen die Parteigenossen schließlich nicht ihre 300 Delegierten, damit vor deren Augen sich zwölf oder fünfzehn der ersten Führer gegenseitig die Haare ausraufen und nur zwei bis drei Tage übrig bleiben, um den Beratungsstoff zu erledigen, den die Genossen im Lande für das Parteiparlament vorbereitet haben. Mit dieser Aufrollung der großen Fragen muß endlich einmal aufgehört werden, damit die kleinen aber wichtigeren zu ihrem Rechte kommen.

Wenn wir uns überlegen, wozu die ganze Kraft, Schärfe, Rucht, wozu die glänzenden Reden und gewandten Argumentationen verwandt wurden, können wir ein tiefes Bedauern nicht verbergen. Gewiß, der Parteitag war reich an tiefsten und gewaltig wirkenden Momenten. Wir vergessen den Augenblick nicht, wo Heinrich Braun unbeschadet des Sturmes, der ihn umstieß, ruhig und fest seine Abrechnung mit Mehring vornahm, dem vor ihm stehenden Gegner mit dem weiskumrahmten Haupte sicher ins Auge blickend, die Stunde, wo Bernhardt vor dem Parteitage seinen inneren Menschen offenbart, erzählte, wie er mit Begeisterung und Opferwilligkeit zur Partei gekommen sei und lieber auf die bisherigen Existenzmittel verzichtete als seine Mitgliedschaft bei uns aufgeben würde, dann den wichtigen Nachmittag, als Debel, von Beifall umgeben, ins Gericht ging mit den bei der bürgerlichen Presse arbeitenden Genossen. Aber warum mußte all diese Kraft an solch unwürdigen Diskussionspunkten sich erschöpfen? Konnte der Parteitag des Sieges keine anderen Diskussionsobjekte aufweisen?

Etwas ruhiger waren die Gemüter bereits, als die Debatte über die Taktik der Partei begann, die sich seltener aufs persönliche Gebiet begab. Immerhin dürfte auch diese Debatte nur wenige Genossen befriedigen. Von 55 Rednern, die bereits bei Eröffnung der Diskussion in die Liste eingetragen waren, kamen ganze 11 zum Wort, darunter 6 Abgeordnete. Die „Stimmung im Lande“ konnte dabei recht wenig, höchstens in Dravorufen, zum Ausdruck kommen. Da hätte es freilich auch genügt, wenn nur der sechste Teil der Delegierten den Weg nach Dresden unternommen hätten. Das Beste an der ganzen Debatte ist schließlich noch die Tatsache, daß die Abstimmung die vollständige Einigkeit der Partei ergab. Denn die 11 Delegierten, welche ihr Nein gegen die Resolution abgaben, haben das noch mit den verschiedenartigsten Gründen getan. Dem Genossen Grenz ging die Resolution nicht weit genug, Bernstein konnte sich nicht gut selbst desavouieren, Frau David hielt die Annahme einer Resolution, die die alte Taktik aufs neue festlegt, für überflüssig, und unier ähnlichen Gründen kam ein Duzend der Delegierten zu einem verneinenden Nein. Nun hätte der Parteitag allerdings noch Gelegenheit gehabt, seine Mißbilligung über das Vorgehen der Bernsteinianer auf andere Weise zum Ausdruck zu bringen. Durch die Annahme der Resolution waren zwei Anträge nicht zur Erledigung gekommen, die ein Mißtrauensvotum gegen Bernstein ansprachen. Als Singer dieselben zur Abstimmung bringen wollte, zogen die Berliner und die Pannoveraner diese beiden Anträge unter dem Beifall des Parteitages

zurück, ebenso geschah es mit einem Mißtrauensvotum für Wolfgang Feine. Die Versammelten schienen der Meinung zu sein, daß es genug ist des grausamen Spiels. Öffentlich herrscht diese Meinung im ganzen Lande vor. Es ist an der Zeit, daß wir unsere ganze Kraft notwendigeren Dingen zuwenden. Unsere zukünftige Arbeit soll dem positiven Fortschritt und dem Kampf gegen die Feinde des arbeitenden Volkes gewidmet sein.

Politische Uebersicht.

Wassermann über die politische Lage. Auf dem Parteitag der rheinischen Nationalliberalen, der am Sonntag in Essen stattfand, äußerte sich Genosse Wassermann über die gegenwärtige politische Lage.

Er verglich unser heutiges politisches Leben mit einem Kaleidoskop, in dem ein ständiger Wechsel von Bildern erfolge. Das am 16. Juni die Sozialdemokratie mit 3 Millionen aus dem Kaiserreich hervorgegangen sei, sei das merkwürdigste Bild. Damit werte die Tatsache zurück, daß Nationalliberalen und Zentrum einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen hätten. Das Anwachsen der Sozialdemokratie beweise, daß das Sozialistengesetz keinen Erfolg hatte. Derartige Polizeigesetze seien einer so mächtigen Klassenbewegung gegenüber wirkungslos. Die Kraft der Sozialdemokratie liege in der Klassenbewegung. Jetzt, da die Sozialdemokratie so gut auf dem Wahlfeld hervorgegangen sei, sehe man die Fehler zu ermitteln, welche die veranlassten. Da könne man lesen, daß die Sozialdemokratie großgezogen sei durch die Fehler der bürgerlichen Parteien, andererseits wieder, daß die Reden des Kaisers Schaden anrichtet hätten. Debel hat im Freitag gelagt, daß jede Rede des Kaisers der Sozialdemokratie 100.000 Stimmen einbringe. Ferner habe man lesen können, daß die Politik der Nationalliberalen zu agrarisch gewesen sei. Das sei der Grund gewesen, weshalb die Arbeiter massenhaft in das sozialdemokratische Lager getreten seien. Eine ist sicher: Wir leben in einer Periode der Unzufriedenheit. Der Kampf, der die heutige Welt durchzieht, sei ein Emanzipationskampf der vierzigsten Stunde. So tauchte nach der Wahl die Frage auf: Besteht eine Gefahr für den Staat? Ist es richtig, daß wir eines solchen Futur entgegengehen? Ist es richtig, daß wir vor die Politik des letzten Tages zu betreiben? Wassermann gütete den Anspruch Debel's, daß heute weniger Personen an der bestehenden Ordnung als früher und bei völlerer Gesellschaft Interesse haben. Dieses ist richtig. Launen von Deserenten hätten für die Sozialdemokratie gestimmt. (Sehr richtig!) Die Kriegerverwirrung hätten bei der Wahl für die nationale Partei vollständig verjagt. Redner tritt dann lebhaft für energische Fortführung der Sozialpolitik ein. In seinen weiteren Ausführungen wendet er sich der Rede des Ultramontanismus zu und der Gefahr, welche auf demselben droht. Wir wollen nicht, daß unsere Jugend in konfessioneller Engherzigkeit großgezogen wird. So werde der Kampf für die Nationalliberalen nach zwei Seiten zur Notwendigkeit. Wassermann bespricht dann die Fusion der freisinnigen Vereinigung mit den Nationalsozialen, die Politik des Abgeordneten Dr. Barth. Er betont mit Entschiedenheit: Wir wollen als Partei vor allem auf eigenen Füßen stehen; das hindert jedoch

Ueber die Landtagswahlen spricht heute Mittwoch, abds. 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Dr. Leo Arons-Berlin.

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Sari Emil Franzos.
(Schlußwort vorbehalten.)
„Das häßliche Wort ist hier nicht am Platz“, erwiderte Dilarion. „Wenn der „Edelfalk“ eine Jungfrau lieb gewinnt und sie besitzen will, so kann dies nur eine Ehre für sie sein.“
„Also will er die Tatiana heiraten?“
„Beichte, er heiratet die einzige Tochter meines Vaters Stanko, drüben auf der anderen Seite der Gernahora, sobald die Dirne das sechzehnte Jahr erreicht. So haben es Stanko und ich bereits vor zehn Jahren vereinbart, damit der Besitz dem Geschlecht verbleibt.“
„Nun, so will er das Mädchen denn doch nur zu seiner Geliebten?“
„Allerdings! Aber warum Du dich so entsetzt fühlst, begreife ich nicht. Du kannst nicht verlangen, daß wir die Tatiana höher achten als jedes Orguleumädchen. Dalté Umfrage, und wenn Du eine findest, die es für eine Schwach bleibt, meinem Sohne anzugehen.“
„Das ist gleichgültig!“ rief Laras. „In den Augen der Tatiana wie in den meinen ist es eine Schwach, und darum stehe ich Dir an, sie vor Deinem Sohne zu schützen.“
„Das kann ich nicht!“ erwiderte Dilarion. „Es würde auch nichts nützen! Müßte sich Deine Tatiana in der Tat zu gut für meinen Sohn, so kann ich ihr nur den Rat geben, mein Haus zu verlassen.“
Voll Groll und Entrüstung kam Laras ins Lager zurück. Dort hatte sich inzwischen Mygoda wieder eingeschrieben; mit ihm waren zwei Bauern aus Dossowka gekommen. Aber Laras hörte sie nicht an, er mußte zunächst dem Juden Rede stehen, der ihm das entgegenstellte.
„Du hast Recht gehabt“, mußte er zugestehen. „Und wie wir das arme Mädchen nun befragen.“
„Dafür weiß ich Rat!“ rief Raschko energisch, fast freudig. „Sie muß in den Bergen bleiben, weil sie in der Ebene doch über kurz oder lang den Hähern in die Hände fiele, jedoch in einem Dorn, wohin die Nacht des Julis nicht reicht. Darum denke ich, wir tun am besten, wenn wir die jüdischen Schenkente in Jaber bitten, die Kernte bei sich aufzunehmen. Es hat alte, kinderlose Leute für deren Umwelts ich bürgen kann. Auch ist es gewiß, daß sie unsere Bitte erfüllen werden. Als ich der Frau erzählt habe dem Schicksal der Tatiana erzählt, ward sie geküßt und betenerte, auch sie hätte das Mädchen gerne bei sich aufgenommen.“
„Wie aber“, wendete Tatiana an, „wenn mich Jaber auch dort bedroht?“
„Das wird ihm nichts nützen“, beruhigte sie der Jude, „und seine Hand

Gewalt anzuwenden, wird er nicht wagen, selbst davon abgesehen, daß ihm solche Schandtat eigentlich nicht zugunsten ist. Er ist ja kein Frevler, sondern nur eben ein Mensch vom wildem Blute, der es nicht gelernt hat, seinen Willen Zwang anzutun. Auch muß man ja diese Leute recht kennen: sieht er Dich nicht mehr, so denkt er auch nicht mehr an Dich.“
„Wie dem auch sei“, entschied Laras, „wir haben keinen anderen Ausweg und müssen daher diesen erwählen. Rache Dich bereit, Mädchen!“
Dann ließ er sich von Karol Bericht über seine Sendung erstatten. „Herr, es ist entsetzlich“, berichtete der Mann. „Gegen diesen Lärwel ist selbst jener Herr von Dossowica ein Engel.“ Und er erzählte einige Fälle von wachst verruchter Willkür, Grausamkeit und Bedrückung.
„Haben die Bauern beim Kreisamt geklagt?“ fragte Laras.
„Ja, Herr, aber er ist nicht bloß der schlaueste Betrücker, sondern auch der frechste Plünderer unter der Sonne. Er hat alles vollständig geplündert, und die „Schreiber“ haben dem reichen Herrn wehr gelehrt als den armen Bauern. Ach, Herr, wir haben diese Unablässlichen aufgegeben, als ich ihnen sagte, daß ich von Deiner Schwär und von Dir getrennt sei. Wabstsch, diesen Menschen wird es als Retter und Erbfür kommen. Aber Herr sie doch lieber selbst.“
Die beiden Männer traten vor Laras. Der eine, ein sehr ärmlich gekleideter Herr von wächtigem Wesen, stellte sich als der Richter des Dorfes, Karassim Berko, vor. Sein Genosse war ein stattlicher Mann, in einem neuen Schafspelz gekleidet. Er nannte sich Wassili Vertulak. Seine Stimme gitterte vor verhaltenem Weh, als er sagte: „Unsere Leute haben mich gesendet, weil der Unhold an dem Mannen seinen die Stimme zu verlegen, er wendet sich ab und verdammt. Um so anfälliger erzählte der Richter von der Not des Dorfes. Es hätte nicht erst der stehenden Sitten, mit denen er schloß, bedurft, um in Laras den Entschluß zu fällen, sofort nach Dossowka aufzubrechen.
Der Mittelle der Orgule bedachte er zu diesem Tage nicht. Obwohl seine Schwär kann ein Duzend Leute gebildet, konnte sie doch genügen, um den Edelherren und die beiden Bauern, die mit ihm im Schloß von Dossowka hausten, zu bewältigen. So sah die Frau Laras seinen Gastfreund nur deshalb auf, um Michiel von ihm zu nehmen.
„Gut mit Gott“, sagte Dilarion. „Denk meiner nicht im Groll. Und so oft Du wiederkommst, stehe Dir mein Haus offen und die Kraft meines Geschlechtes zu Deinem Dienste. Ich habe von Deinem Dinte gerettet und Du von dem meinen. Ich würde keinen Mann ergehen lassen, der es auch Du nicht.“
„Ich werde es nie vergessen“, betenerte Laras und bedachte seine Hand

Dann ließ er seine Leute aufstehen und ritt mit ihnen den Gernahora abwärts gegen Jaber. Dort übernahm er die Tatiana dem Berksel und führte sie von ihnen das Gelübde, über das Mädchen zu machen, was sie dem auch, nach der Sitt ihrer Volk, mit vielen Schwären taten. Dann sprengten sie weiter, der Ebene zu. Die beiden Abgesandten aus Dossowka hatten sich ihnen angeschlossen.
Erf drei Tage später erreichte die kleine Schwär, da sie nur Rasch zu reiten wagte, jene Kreidestellen, welche sich am linken Ufer des Dnieper erheben. Dort waltete sie zum letzten Male, da sie nun dem Schloß auf ein Stunde Entfernung nahe gekommen.
Am späten Nachmittag kam ein blaßes, verhärmtes Mädchen in die Schlucht, wo sie sich verborgen hielt. Wassili Vertulak ging ihr entgegen und schloß sie gerührt in seine Arme. Dann faßte er ihre Hand und führte sie zu Laras. „Meine Tochter“, sagte er. „Sie will dabei sein, wenn wir ihren Verderber richten.“
„Nein! Nein!“ rief das Mädchen ängstlich.
„Es ist aber notwendig, falls der Verdachte leugern sollte“, mahnte sie ihr Vater nachdrücklich.
Der Hetman blühte voll Mitleid auf das verhärmte Weib. „Bleibe nur in der Nähe“, sagte er mild. „Es wird Dir wohl bit werden, armes Mädchen, vor so viel fremden Männern von Deiner Schwär zu erzählen, aber es mag Dir ein Trost sein, daß Du es bist, um Anderer vor gleichem Schicksal zu retten.“
Dann trat er seine Anordnungen für den nächsten Morgen. Das Schloß lag ganz einsam und war nur von Halbwegs, seinem alten Satzen Stefan und seinem Russischer Theobald besetzt; der Bewalter und die Rechte hausten im Reichhof, der dicht am Dnie lag. Ein Widerstand war also nicht voranzusetzen, und Laras begünstigte sich, zu beschließen, daß Raschko mit sechs Leuten das Schloß anzugreifen sollte, während er selbst mit den Leuten des Schloßes anrollen wollte.
Gegen die erste Stunde brachen sie auf, lag nach Mitternacht stellten sie vor dem kleinen einstöckigen Hause. Die Tür war halb angelehnt. Der Russische Wirt zu seiner Geliebten im Dorf angekommen sein.“
„Nächste der Richter dem „Mädchen“ zu. Als jedoch dieser hierauf mit den andern ins Dienerszimmer trat, den Parteien zu bewältigen, erwies sich diese Verurteilung als unrichtig. Wohl sollte da nur ein Mann, aber es war der Russische. Er fuhr entsetzt empor und begann um sein Leben zu flehen.
„Ich bin kein Wirt“, beruhigte ihn der Hetman, und fragte dann, wo der Rabe wohne. „Er hat“, erwiderte Theobald, „heute Morgen Poltschak erwidert, daß seine Schwärler in Mitleid mit dem Schloßlager liegt, und so hat ihn der Herr erwidert, er zu geben.“
Laras betrat seinen nächsten Gesto, den Mann zu betreten, und

85 Glaser-Firmen und 41 Metallbrüder-Firmen die Forderungen unterschrieben anerkannt. Eine weitere Anzahl Firmen hat ihren Wunsch, zu verhandeln, dem Verbands bekannt gegeben.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 23. September 1903.

Vom Weberelend im Glaser Gebirge wird im Breslauer Zentrumsorgan ein trauriges Bild aufgerollt. Dem Blatt wird geschrieben:

Schon im vorigen Winter war die Arbeitslosigkeit so schlecht, daß der Hunger ständiger Gast in vielen Familien war. Die Kartoffeln, das „lägliche Brot“ der armen Leute, waren infolge einer Missernte sehr teuer, und diesen Winter werden sie, da der nahe Sommer eine allgemeine Kartoffelfäule bewirkt hat, noch teurer sein. In den höhergelegenen Grenzgebieten werden hauptsächlich leichte Gangarten, d. h. Sorten Webereien, deren Herstellung nicht so schwer ist, gearbeitet, z. B. weiße Bettlatten, Militärzacken, Pulverfäden und dergleichen. Die Filiale Cudowa der Handweber-Organisation hat noch keinerlei Aufträge in leichteren Gangarten bekommen. In der vergangenen Woche erhielten schon die Scherer, welche die Ketten für die genannte Filiale verarbeiten, keine Arbeit mehr. Dadurch wurden zunächst viele Hauswäuler, die für die Scherer die Garne spulen, arbeitslos. Freilich verdienten diese Leute bisher auch nur 25-30 Pfennig täglich, aber dieses Geld reichte hin, sie mit knapper Not am Leben zu erhalten. Im vorigen Herbst schätzten die Langenbühner und Reichenbacher Fabrikanten ihre Arbeitsaufträge an die Handweber der südlichen und westlichen Grafschaft erheblich ein, wodurch schon eine schwere Not unter den Hauswebern eintrat. Aber immerhin konnten doch noch gegen 300 Handweber Aufträge von der Filiale Cudowa der Handweber-Organisation erhalten; jetzt jedoch kann auch diese Filiale keine Arbeit mehr geben, da ihr die entsprechenden Aufträge nicht vorliegen. Auch vom deutschen Offizierverein, der sonst alljährlich große Bestellungen aufnahm, sind noch keine Aufträge eingetroffen. Die Handweber-Organisation ist daher in die Zukunft in großer Sorge. Wenn kein Wandel in der Arbeitslosigkeit eintritt, wenn keine Besserung zum Erwerb gesehen wird, so befürchten sie einen größeren Notstand für den Winter, als er seit langem gewesen ist. Bisher konnte eine Hungersnot nur dadurch abgemildert werden, daß nur ein Bruchteil der Handarbeiterbeschäftigung bitter dem Wohlstand, der übrige Teil hatte Beschäftigung beim Bahnbau, auf der Feldarbeit, in Hängereien, bei Hausbauten u. g. m. Alle diese Arbeiten werden aber beim Eintritt des Winters eingestellt.

Das Bild ist ein so trostloses, daß es erübrigt, ein Wort hinzuzufügen. Erinnert sei nur daran, daß die Zentrums-Agitatoren das bekannte Märchen von der Arbeiter-Begehrlichkeit redlich ausgeschlachtet und mit dem Worte von der „guten und gesicherten Existenz der deutschen Arbeiter bis ins hohe Alter hinein“ in der Wohlagitation genugsam operiert haben. Die obige Schilderung ist ein trefflicher Beleg für sie „gute und gesicherte Existenz.“

Zur Landtagswahl haben die Konservativen in Breslau den Generalsekretär, Major a. D. Stroffer, aufgestellt. Die beiden anderen reaktionären Kandidaten sind noch nicht nominiert.

Im Wahlkreise Siegnitz-Goldberg-Sayna stellt die konservative Partei als Kandidaten auf den Gültbesitzer Köhlich und den bisherigen Abgeordneten Rittergutsbesitzer von Nitsch-Roseneck-Kuchelberg.

Zur Beachtung für alle Breslauer Genossen. Seit kurzem steht den Arbeitern zu Veranstaltungen und Versammlungen in Dels das Lokal des Herrn Breithach („Zum großen Kurfürsten“) zur Verfügung. Wir ersuchen alle Breslauer Genossen, Gewerkschaften, Gesangsvereine und dergleichen, bei Ausflügen nach Dels das genannte Lokal nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Einiges von dem „Archimedee“, A.-G. Es wird uns geschrieben: Es ist in Arbeiterkreisen bereits bekannt, daß die Schraubenfabrik „Archimedee“ weit davon entfernt ist, ein Winterbetrieb zu sein. Ist sie doch zu einem beträchtlichen Teile von jugendlichen und weiblichen Arbeitern besetzt, mit denen man gewöhnlich besser umspringen kann, als mit erwachsenen männlichen Arbeitern. Darum ist es auch schon einzelnen Weibern zur Gewohnheit geworden, stark den Herd zu bevorzugen. Das trifft auch auf den Schmiedemeister Walsmann zu. Dies sollte auch der Schmelz K. erfahren. Derselbe hatte es gewagt, dem Meister in demselben Tone zu antworten, in dem er erwidert worden. Die Folge war seine Entlassung. Da K. aber in seinem Rechte zu sein glaubt, wandle er sich an den in Frage kommenden Ingenieuren, der eine „Untersuchung“ der Angelegenheit verspricht. Nach einigem Warten jedoch wurde dem K. eröffnet, daß der Herr Ingenieur eine Einmündung in diese Sache ablehne und eine Beschwerde beim Direktor auch nicht anzunehmen sei. Somit blieb die Entlassung perfekt. Auch sollten dem K. für angeblich zu schlechte Arbeit 264 Mk. in Abzug gebracht werden; erst nach dessen Anklündigung, das Gewerbegericht anrufen zu wollen, fand man sich bereit, den gesamten hohen Lohn von 1164 Mk. für 4 1/2 Tage anzuzahlen. Bedauerlich ist nur, daß der größte Teil der Beschäftigten nicht organisiert ist. Darum können wir es auch nicht unterlassen, die Arbeiter dieser Firma auf die Organisation zu verweisen, um durch dieselbe eine Verbesserung dieser Verhältnisse herbeizuführen.

Auflauf auf dem Eisenbahnbau. In der Nacht zum 20. d. M. wurde auf der Eisenbahnstrecke Bunzlau-Kohl-furt in der Nähe der Station Siegersdorf ein Material auf einen stark besetzten Personenzug verladen. Ein Frevler hatte auf der Stelle zwischen dem Dneis aboft und der Reudorfer Straßenüberführung mehrere große Steine auf die Eisenbahnschienen gelegt, wodurch die Gefahr bestand, den Zug zum Entgleisen zu bringen. Hätte sich die Posse der Dneis in der beschriebenen Weise verhalten, dann wäre jedenfalls ein großes Eisenbahnunglück herbeigeführt worden. Glücklicherweise aber wurden die Steine von der Maschine zur Seite geschleudert und der Zug nur ungeschädelt weiter. Von der Größe der auf die Schienen gelegten Steine giebt die Tatsache Zeugnis, daß die Räder vorn an der Maschine sehr stark verbogen waren. Die Nachforschungen nach dem gewissenlosen Frevler sind im Gange.

Öffentliche Sattlerversammlung. In Anknüpfung an den am Dienstag eine öffentliche Sattlerversammlung statt. Geleitete Kollege Semle sprach in derselben über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Breslauer Kollegen. Semle erklärte, daß in Breslau und in der ganzen Provinz Schlesien die schlechtesten Löhne gezahlt werden, in keiner anderen Provinz des deutschen Reiches würden die Preise derartig gedrückt, wie gerade in Schlesien. Seine Erklärung für dieses miserablen Zustand sei darin zu finden, daß in Breslau die Sattler am schwächsten organisiert sind und eine Interessenslosigkeit eingegeben ist, wodurch man sich nicht genug wunden könne. Alle übrigen Arbeiterkategorien bestreben sich, ihre Organisation hoch zu bringen und bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen, nur die Sattler, die eine Besserung am notwendigsten bräuchten, sie kümmern sich nicht um ihre Lage. Im Jahre 1896 sind in Breslau Erhebungen angestellt worden über Löhne und Arbeitszeit im Sattlergewerbe. Es hat sich nur ein kleiner Anzahl Kollegen daran beteiligt, aber doch genügt das Resultat, um die traurigen Verhältnisse fest-

zustellen zu können. In den größeren Betrieben wurde ein Durchschnittslohn von 16,80 Mark bei einer Arbeitszeit von mehr als 10 Stunden gezahlt. In den kleineren Werkstätten, wo zum Teil noch das Kost- und Logiswesen zu Hause ist, erhielten die Gesellen pro Woche 6 bis 7,50 Mark. Die Erhebungen fand 1899 und in diesem Jahre wiederholt worden und das Bild hat sich seit 1896 nicht wesentlich verändert. Die Lohnpreise sind immer noch keine auskömmlichen und die Arbeitszeit dauert in den meisten Betrieben noch über 10 Stunden. Semle erbatete die Vorteile, die die Organisation den Mitgliedern bietet und forderte die Kollegen auf, sich endlich anzurufen und in den Verband einzutreten. So lange die Unternehmer, die sich selbst gut koalieren, sehen, daß ihre Arbeiter nicht zufriedengestellt sind, so lange werden sie sich nie dazu verstehen, höhere Löhne zu zahlen. Es sei wirklich an der Zeit, daß die Breslauer Sattler zu der Einsicht kommen, daß sie sich organisieren müssen, der Verband schützt sie in allen Nothfällen. In der Aussprache, die über die Ausführungen des Referenten geführt wurde, wurde hervorgehoben, daß die Sattler bei dem Lohne nicht bestehen können und gezwungen sind, zu einem anderen Beruf überzugehen, um die Familie zu erhalten. Es müsse in Breslau einmal besser werden. Das Referat hatte die Wirkung, daß eine Anzahl Kollegen sich in den Verband aufnehmen ließ.

Dhlan, 22. September. Am 13. d. Mts. fand im Gasthose „Zum weißen Hof“ eine öffentliche Versammlung der Maurer mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Kollegen Köstler aus Breslau. 2. Einschränkung des Lehrlingswesens. 3. Pönbewegung. 4. Verschiedenes. Zunächst verlas der Vorsitzende das Protokoll der vorigen Versammlung und las einen Brief vom Hauptvorstand vor. Dann trat Kollege Köstler das Wort und sprach in seinem Vortrage hauptsächlich die Lehrlingszählerei. Redner schilderte und rügte das von Maurermeister Köstler aus Dhlan betriebene System der Lehrlingszählerei. Auf einen Gesellen kommen drei Lehrlinge. Er meinte, das sei eine Schande, denn was sollen die Lehrlinge bei einem derartigen System lernen, sie werden nur als Handlanger gebraucht, weil sie bedeutend billiger sind, als die erwachsenen Arbeiter. Ein Lehrling erhält 7-8 Pfennige pro Stunde, wogegen einem erwachsenen Arbeiter 13-18 Pfennige gezahlt werden. Er machte den Kollegen klar, daß hierin eingeschritten werden muß und die Lehrlingszählerei ganz entschieden zu beseitigen sei. Es wurde eine Kommission gewählt, die Material in dieser Frage herbeizuschaffen soll. In Mitgliedern der Kommission wurden die Kollegen Glag, Reischer und Durniol aus Dhlan gewählt. Nach Erledigung dieses Punktes ging Redner zur Frage der Pönbewegung über und rügte die Kollegen, daß sie bei der guten Baukonjunktur für jämmerlich zu nennende Löhne arbeiten. Es sei eine Schande, für 20 bis 27 Pfennige pro Stunde zu arbeiten. Redner meinte, ein fleißiger Maurer arbeite durchschnittlich 35 Wochen im Jahre; die Woche zu 18 Mark gerechnet, ergiebt es einen Jahresverdienst von 630 Mark. Davon muß er ungefähr 100 Mark Miete zahlen. Wenn er nun Familie hat, so muß er ohne die Mitarbeit seiner Frau bei solchen Löhnen verhungern. Referent sagte, daß auch hier endlich einmal eine Lohnforderung gestellt werden müsse, damit die geschätzten Mißstände endlich verschwinden. Es wurde einstimmig beschlossen, eine Forderung von 32 Pf. Minimallohn zu stellen und umgehend den Meistern zu unterbreiten. Ebenso schlug Redner vor, zur Befürzung der Arbeitszeit abzutreten, es sollten nur keine Ueberstunden gemacht werden, oder höchstens nur bei dringender Not und dann mit Zuschlag von 5 Pfennig pro Stunde. Die Entwertung von fünf Kilometern soll auch ein Zuschlag von 5 Pfennigen pro Stunde gefordert werden, ebenso für Wasserarbeit. Auch soll der Lohn auf der Baustelle vor dem Feierabend ausbezahlt werden. Unter Verschiedenes sprach Kollege Herrmann über die Schläffellen auf dem Lande und stellte den Antrag, daß von den Meistern eine ordentliche Schläffelle gefordert werden müsse, damit nicht im Schweißschill oder im Strohdächer logiert werden brauche. Zu diesem Antrage sprach noch Kollege Köstler im zustimmenden Sinne. Kollege Köstler forderte im Schlußwort noch die Maurer an, besser für die Organisation zu agieren. Es sei Ehrensache aller Kollegen, jeden mitarbeitenden Maurer als Verbandsmitglied zu gewinnen. Mit einem dreimaligen Hoch auf den deutschen Maurerverband schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Bunzlau, 22. September. Öffentliche Parteiversammlung. In der Montag abend abgehaltenen Versammlung gab Genosse Stolpe den Bericht vom Parteitag. Er erläuterte in eingehender Form die geduldeten Verhandlungen; die Mitarbeit sozialdemokratischer Schriftsteller an bürgerlichen Blättern, die Vizepräsidentenfrage, die Beteiligung an den Landtagswahlen und ähnliches mehr. Genosse Stolpe bedauerte vor allem den festgehaltenen Luegenschritt Braun contra Wehring und hielt die dafür angewandte Zeit für verloren. In der vielerörterten Vizepräsidentenfrage erklärte Stolpe sich entschieden gegen jede Beteiligung an Hofgängen und erklärte unter großem Beifall, daß es für einen Republikaner unannehmlich sei, sich an höflichen Zeremonien zu beteiligen. Im übrigen erklärte er, daß trotz aller Heibereien die Partei einig sei wie jemals und daß der Massenkampfcharakter derselben niemals verloren gehen würde, da die Massen niemals eine Annäherung an die bürgerlichen Parteien mitmachen würden. Ferner war Redner ein entschiedener Gegner der Welfischen Anträge, unsere Stellung in antilegitimen Sinne ändern zu wollen. Vor allem empfahl Stolpe mit aller Kraft, sich an den Landtagswahlen zu beteiligen und alles zu versuchen, einen guten Erfolg zu erzielen. Die Versammlung erklärte sich mit der Haltung des Genossen Stolpe auf dem Parteitag einverstanden und verpflichtete sich, den gefassten Beschlüssen gemäß zu handeln. In Verlauf der Debatte teilte Genosse Sebes noch mit, daß der hiesige Magistrat das Gekne des Wahlvereins um Abschaffung der Welfenliste abschlägig beschieden habe, angeblich weil der Antrag unpopulär (i) sei. In dieser Sache soll Beschwerde eingelegt werden, da ein Ministerialerlaß dieser Magistratsverfügung entgegensteht. Nach einigen internen Vereinsangelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Neueste Nachrichten.

In dem polnischen Fluchtbegünstigungs-Prozess

wurde in Wreschen unter großem Andrang das Urteil verkündet. Der Kassierer des Unterstützungskomitees, Kaufmann Bielecki, erhielt eine Woche Gefängnis, die übrigen elf Angeklagten wurden freigesprochen.

Antwort auf die niederländische Chronik.

Bei Besprechung der Antwort auf die Tbrorede in der holländischen Kammer behauptet van Kol (Soz.), in Java herrsche Hungernot. Premierminister Kuyper erklärt die Behauptung auf Grund amtlicher Berichte für unrichtig. Die Ernte sei zufriedenstellend.

Troelstra spricht seine Mißbilligung aus, daß die Ausstände im Frühjahr in der Chronik als verbrecherische Unruhen bezeichnet worden seien. Die Sozialdemokratie werde durch diese Haltung gefördert werden. Diese könne nicht nach der persönlichen Meinung der Königin sein, welche in erster Linie eine Frau sei, die mit den Opfern des Ausstandes Mitleid habe. In seinen weiteren Ausführungen weist Troelstra auf die deutschen Sozialdemokraten hin deren Reiben durch die Rede des Deutschen Kaisers in Eisen eine Verhärtung erfahren hätten; so würde auch die Zahl der holländischen Sozialdemokraten durch die königlichen Reden vermehrt. — Premierminister Kuyper erklärt in seiner Erwiderung, er werde auf die Worte, die den Sovereign eines befreundeten Staates betreffen, nicht antworten, weil die internationale Courtoisie das beziehe. Der Ausdruck „verbrecherische Unruhen“ in der Tbrorede entspreche dem moralischen Urtheil, das die Welt über die Ausstände habe, und da der Staat durch die Ausstände im vergangenen Frühjahr in

Gefahr gewesen sei, sei es nötig gewesen, daß das Staatsoberhaupt seine Mißbilligung über die Agitation aussprach, um den moralischen Sinn des Volkes wieder zu festigen. Das gesamte Kabinett übernehme die Verantwortung für diese Worte. Die Antwort auf die Chronik wurde hierauf mit 78 Stimmen gegen 8 Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Die Museen als Volksschulungsmitteln. Die in Mannheim tagende Konferenz der Zentralkomitee für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen wird sich mit dem Plane beschäftigen, die Schätze der Museen weiteren Schichten des Volkes nutzbar zu machen. In Verbindung mit der Konferenz soll eine Ausstellung stattfinden, über deren Ausdehnung oder Gebiet noch nichts Näheres bekannt ist. Der tapferere Schwabe sorge sich mit. Bei dem in Mannheim tagenden Landwirtschaftlichen Gauverein hielt der württembergische Minister des Innern v. Pischel eine Ansprache, in der er Bezug nahm auf den sozialdemokratischen Parteitag in Dresden. Auch durch diese Beschränkung der Klaffengegenstände lasse sich die Regierung nicht aus dem Gleichgewicht bringen, sondern sei bestrebt, nach wie vor für alle Stände ohne Unterschied zu sorgen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 22. September.

Heirats-Ankündigungen. IV. Bauarbeiter Frau Faude, kath., Sadowastr. 56, und Theresia Pischel, kath., Victoriastraße 38. — Maurer Paul Preuß, ev., Friedriehstr. 61, und Auguste Fardhite, ev., Neuschtr. 47. — Hauswäuler Josef Scholz, kath., Reichstr. 22, und Anna Lauer, kath., Schußbrücke 56. — Arbeiter Max Valentin, kath., Victoriastr. 7, und Martha Stiene, ev., ebend. — Schiffschiffse August Schüttler, ev., Hamburg, und Martha Richter, kath., Kronprinzstr. 51. — Malergeselle Vincenz Samwaldy, kath., Luisenstr. 5, und Vertha Gier, kath., Frankenstein.

Eheschließungen. IV. Bauarbeiter Paul Jüdel, kath., Friedriehstraße 76, mit Marie Koblendorf, kath., ebend. — Drechsler Fritz Krause, ev., Hohenzollernstraße 2, und Gertrud Sirk, kath., Sadowastr. 51.

Geburten. III. Schneider Carl Kef, kath., T. — Kutscher Hermann Müde, ev., T. — Schneider Johann Steinberg, ev., T. — Steinwegger Richard Müller, ev., T. — Schuhmacher Daniel Groschula, ev., T. — Steinwegger Carl Richter, ev., T.

IV. Schuhmacher Johannes Krugalski, kath., T. — Arbeiter August Adam, kath., T. — Wurstmacher Carl Hoffmann, ev., T. — Straßenbahnkassierer August Holzger, ev., T. — Tischler Hugo Dinter, kath., T. — Maschinenführer Paul Petroschke, ev., T. — Güterbodenarbeiter Hermann Hein, ev., T. — Postkutschler Friedrich Dehmelt, ev., T. — Stellmacher Heinrich Spieler, ev., T.

Todesfälle. III. Erwin, S. des Arbeiters Friedrich Deiter, 4 W. — Walter, S. des Arbeiters Max Vogel, 1 J. — Wilhelm, S. d. Tischlers Wilhelm Pischel, 1 W. — Emilie, T. d. Schneiders Johann Töpfer, 13 Tage. — v. v. Anna, T. des Tischlers Friedrich Trabe, 2 J. 7 Mon. — Sidlerin Maria Dammann, 25 J. — Auguste, T. des Kutschers Gustav Kanold, 7 Mon. — Angelika, T. des Tischlers Richard Knabe, 6 1/2 Mon. — Arthur, S. des Schuhmachers Robert Frau, 2 J. — Scherbertin Helena Stumpf, 22 J. — Käthe, T. des Tischlers Arthur Freimann, 5 Woch. — Erwin, S. des Tischlers Eduard Pinte, 1 Mon. — Georg, S. des Schneiders August Ubrich, 12 Woch. — Martin, S. des Straßenbahnkassierers Max Richter, 2 W. — Fabrikarbeiter Hermann Enker, 58 J. — Gertrud, T. des Hauswäulers Hermann Weidner, 5 Mon. — Adolf, S. des Schuhmachers Richard Müller, 10 Mon. 15 Tage.

Es kommt

Jetzt die kalte Jahreszeit, wo ein jeder, ob Mann ob Weib, ob alt ob jung seine menschlichen Bedürfnisse in eine warme Bekleidung einwickeln muß, daher kann ich nur raten, dieses sobald wie möglich zu tun um vor Bekleidung sich zu schützen, ich weiß eine alte und anerkannt weisse Firma, um zu dieser zu gelangen, müssen Sie auf die **Alsenstrasse 38** an der **Schulzenwiese Ecke 13** gehen, auch den Namen will ich Ihnen verraten, die heißt:

Bernard Dollinger

nur diese verkauft jetzt Ihnen neu angelommene Winterfächer zu beispiellosen spottbilligen Preisen und zwar: Gefärbte Westen und Jacken für Herren und Knaben, Warme Futterhosen und Hemden für Damen, Herren und Kinder, Wolleue Strümpfe und Socken, warme Vorhemdschen und Halstücher, desgleichen Hülsen in Gravatt, Chemisettes, Kragen, Hülsen, Hosenträger u. Kragenhalter. Ein großer Vorrath in Kinderunterhosen und Höschen mit Leibchen.

Damen- und Herrenschneider-Artikel. Besprohnen, oder die Herren die zum Militär eingezogen werden, erlangen alle ihre Sachen extra billig.

Bernard Dollinger
Alsenstr. 38,
Schulzenwiese 13, an der Ecke.

Empfehlenswerte Schriften!

Adolf Braun:	0,25
Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagwörter	0,25
Lily Braun:	0,20
Die Frauen und die Politik	0,20
Karl Kautsky:	0,30
Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche	0,30
Otto Rühle:	0,30
Die Volksschule wie sie ist	0,30
Rob. Seidel:	0,10
Der Achtstundentag	0,10

Die Vernichtung der Sozialdemokratie
durch den Gehirnen des Zentralverbandes deutscher Industrieller.
Heransgegeben vom Parteivorstand 0,20

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Extra-Angebot

Barasch

Friedrich-Wilhelmstrasse 12
am Wachtplatz.

Strickwolle **1**
16 Kammgarn
schwarz und farbig
Pfund Mk. **1.65**

Herren-
Winter-
Socken
gestrickt Paar

22 Pf.

Herren-
Winter-
Socken
gestrickt Paar

28 Pf.

Strickwolle **1**
16 Glanzgarn
schwarz u. farbig
Pfund Mk. **1.75**

Nur

Donnerstag, den 24. September

Freitag, den 25. September.

Soweit Vorrat.

Beilage zu Nr. 222 der „Volkswacht.“

Mittwoch, den 23. September 1903.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 23. September.

*** Das Urteil in dem Laurahütter Krawallprozess.** Wir veröffentlichen im nachstehenden die Namen und Strafen der Verurteilten, da die bisher vorliegenden Nachrichten nicht zuverlässig waren. Es wurden verurteilt:

1. Schichtarbeiter Johann Kuzna, 6 Monate Gefängnis.
2. Grubenarbeiter Robert Kowoll, 1 Jahr Gefängnis.
3. Müller Franz Scherfinski, 9 Monate Gefängnis.
4. Fabrikarbeiter Leopold Septa, 1 Jahr Gefängnis.
5. Werftarbeiter Michael Stannit, 9 Monate Gefängnis.
6. Arbeiter Theofil Kowoll, freigesprochen.
7. Hüttenarbeiter Wilhelm Biola, 1 Jahr Gefängnis.
8. Schlichter Alois Hubel, 2 Monate Gefängnis.
9. Wandlanger Paul Wosniza, 9 Monate Gefängnis.
10. Wagenführer August Schumann, 9 Monate Gefängnis.
11. Wagenführer Johann Kuzna, 3 Monate Gefängnis.
12. Fabrikarbeiter Hugo Pietzel, 3 Monate Gefängnis.
13. Muffelmacher Karl Wohl, 3 Monate Gefängnis.
14. Arbeiter Josef Budny, freigesprochen.
15. Schlichter und Redakteur Arthur Wicik, 2 Jahr Gefängnis.
16. Bergmann Julius Schulz, 2 Jahr 6 Monat Gefängnis.
17. Rüttler Julius Kubik, 3 Jahr Gefängnis.
18. Grubenarbeiter Wilhelm Lehner, freigesprochen.
19. Fabrikarbeiter Paul Kozal, 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.
20. Rüttler Anton Soltik, 2 Jahr Gefängnis.
21. Maurer Franz Gamsa, 2 Jahr Gefängnis.
22. Bergmann Adolf Szerep, 2 Jahr 1 Monat Gefängnis.
23. Schlichter Paul Stachniol, freigesprochen.
24. Maschinenführer S. Wrobel, 9 Monat Gefängnis.
25. Wagenführer Josef Wrobel, 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.
26. Grubenarbeiter August Throbel, 2 Jahr Gefängnis.
27. Grubenarbeiter Karl Polka, 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.
28. Grubenarbeiter Johann Schier, 1 Jahr 3 Mon. Gefängnis.
29. Grubenarbeiter Johann Franja, 1 Jahr 3 Mon. Gefängnis.
30. Arbeiter Bruno Kubelki, 2 Jahr Gefängnis.
31. Grubenarbeiter Franz Drzewiecki, freigesprochen.
32. Häuer Andreas Korfanti, 9 Monate Gefängnis, Bruder des Abgeordneten Korfanti.
33. Invalide Josef Korfanti, Vater des Abg. Korfanti, 1 Jahr Gefängnis.
34. Muffler Paul Schendzielorz, 2 Jahr Gefängnis.
35. Babelfaustarbeiter Josef Wargacha, 7 Monate Gefängnis.
36. Hüttenarbeiter Franz Wolny, 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.
37. Grubenarbeiter Karl Tarara, 9 Monate Gefängnis.
38. Geschäftsführer Emanuel Morgalia, 2 Jahre Gefängnis.
39. Schichtarbeiter Josef Kowoll, freigesprochen.
40. Bauarbeiter Georg Metisch, 6 Monate Gefängnis.
41. Schichtarbeiter Paul Nieruchlo, 5 Monate Gefängnis.
42. Invalide Johann Masayk, 3 Monate Gefängnis.
43. Arbeiter Johann Schlappa, 3 Monate Gefängnis.
44. Holzträger Lorenz Solobel, 3 Monate Gefängnis.
45. Hilfsmonteur Johann Czajla, 3 Monate Gefängnis.
46. Maurer August Leynid, 3 Monate Gefängnis.

Die übrigen 20 Angeklagten wurden je zu kleinen Geld- oder Haftstrafen verurteilt.

Welchen Eindruck die furchtbaren Urteile in deutschen Kreisen Oberschlesiens machten, dafür wollen wir nur eine Stimme anführen, die wir im „Oberschles. Tageblatt“ finden. Das Blatt schreibt:

Wenn jene Partei, aus deren Mitte der Abgeordnete für Rattowitz-Bezirk in den deutschen Reichstag entsandt wurde, nicht bitteren, menschlichen Schmerz für die vielen Opfer des Krawallprozesses fühlen müßte, wenn ihre Führer nichts als rüchselhafte, kalte, brutale Politiker wären, dann wäre das Deutscher Urteil ein Glück für sie und ein Unglück für das deutsche Volk. Es muß einmal scharf und klar von deutscher bürgerlicher Seite ausgesprochen werden, daß die meisten Urteile des Deutscher Gerichts in politischen Prozessen dem Empfinden breiter Schichten des Volkes, breiten Layalen und patriotischen deutschen Kreisen unverständlich sind. Sie ergeben von Rechts wegen, im Namen des Königs, und bedenken sich nicht mit dem Buchstaben und am Ende auch mit dem Geiste des Gesetzes, und dennoch dieses furchtbare Mädel! Da ist nun das granfame Urteil über die Laurahütter Exzentren gesprochen worden, wo man noch mit Grauen an die entsetzlich hohen Strafen gegen Frau Golde-Kaspari, gegen Korawski,

Saase und gegen die Redakteure des „Gornoklagat“ und der „Gazeta robotnicza“ denken muß. Ja, mit Grauen, denn diese Urteile weisen nicht nur die proletarische Bewegung im allgemeinen auf schlimme Wege, sondern sie machen den größten Teil unserer Mitbürger polnischer Abstammung zu wirklichen Todsünden des deutschen Bürgerrechts, verhindern das Fortschreiten jener wirklichen, gesunden Menschheits- und Volkskultur, die immer siegreich ist, sobald verständiger, feinführender Geist ihr die Wege bahnt. Wir wären um die unbefristete künftige Herrschaft guten deutschen Geistes in Oberschlesien nicht bange, wenn uns nicht so entsetzliche Urteile gegen Unverstand und ungeläuterte Leidenschaften immer so viel verderben müßten. Die Deutscher Richter haben sicher nach bestem Ermessen gehandelt, sowie das bei preussischen Richtern nicht anders sein kann, die allen Rechtsbewegungen fremd sind. Aber dennoch noch ein paar Jahre solcher unerbittlicher Justiz gegen Polen und Sozialdemokraten, dann ist das leider noch unerzogene, allzusehr den Naturinstinkten unterworfen oberflächliche Volk in seiner tiefsten Tiefe verdorben. Kinder werden durch harte Prügel, die nicht mit Liebe und Güte verflücht sind, trotz und rachsüchtig, ja im wahren Sinne des Wortes verbrüht. Und ist dieses polnisch sprechende oberflächliche Volk nicht etwa noch kindisch und unreif? Es ist länger niedergehalten worden, wie das Proletariat im übrigen Deutschland, länger ist ihm der reinere Geist einer fortgeschrittenen Gesellschaftsordnung ferngeblieben, es hat sich aus seiner Niedrigkeit noch nicht erheben können. Wohl spürt es den Dem der Zeit, aber es versteht ihn falsch. Da sind Prügel, die nichts als Prügel, nichts als Strafe sind, der kein Erbarmen innewohnt, auch nichts als ungeheurer Schmerz, der Empörung und Rachegefühle auslöst.

Wir haben oft genug gesagt, wohin die „Polenpolitik“ in Oberschlesien führt. Den Nutzen davon wird die Sozialdemokratie haben, über kurz oder lang. Wir leben bekanntlich von den Fehlern unserer Gegner!

Görlitzer Schweinehund tituliert der Unteroffizier Robert Wurst von den Königsgrenadieren die ihm zur „Erziehung“ übergebenen Görlitzer als Beigabe zu den Mißhandlungen. Dafür hatte er sich vor dem Kriegsgericht der 9. Division in Liegnitz zu verantworten. Wurst, im Zivilberuf Kanjlist, ist im Jahre 1900 eingetreten und seit vorigem Jahre Unteroffizier. Er hatte es besonders auf den Grenadier Hübner I abgesehen; diesen und noch einen anderen Soldaten aus Görlitz, namens Weizel, besetzte er sehr oft mit der Beschimpfung „Görlitzer Schweinehund“. Am 15. August d. J. war auf der Stufe 45, wo der Angeklagte lag, ein Wassereimer abhanden gekommen, für dessen Verlust der Angeklagte den Hübner verantwortlich machte. Als dieser antwortete, er habe den Eimer nicht, rief Wurst den Hübner in seinen Verschluss und schrie: „Sie verdammter Görlitzer Schweinehund“. Dabei packte er den Hübner an der Brust, würgte ihn am Hals und stieß ihn zum Verschlage hinaus und zwar mit solcher Wucht, daß Hübner gegen eine offenkundige Spindtür flog und laut aufschrie. Da sich Hübner infolgedessen krank gemeldet hatte, kam Wurst nun doch in Angst und war froh, daß Hübner wenigstens dienstfähig geschrieben wurde. Um nun alle Eventualitäten von sich abzuwenden, machte Wurst Beschwichigungsversuche und fragte den Hübner am anderen Tage, ob er noch Schmerzen habe; als Hübner bejahte, sagte Wurst: „Ich habe Ihnen für heute Abend Urlaub geschrieben, Sie können sich bei mir ein paar Zigarren holen, da ist die Sache erledigt, denn wenn die Sache zur Meldung kommt, habe ich nur Scherereien; wenn Sie gefragt werden, sagen Sie, Sie hätten mich gereizt.“ Die Zigarren holte sich Hübner nicht. Weiter ist es in den letzten Monaten 3 bis 4 mal vorgekommen, daß Hübner von Wurst gestochen wurde gegen allehand Gegenstände, wenn er auf Anruf nicht gleich da war. Eine andere Art von Mißhandlung war die, daß Wurst den Hübner in die Arme zwickte, sodas

der selbe blaue und gelbe Flecken davontrug; das soll insbesondere geschehen sein, wenn Hübner zuseht antrat. Auf dem Truppenübungsplatz Rosen sagte Wurst, als Hübner auf seinen Anruf nicht gleich da war: „Sie Schweinehund, warum kommen Sie nicht?“ Auf die Frage, ob er Knechtengreiter werden wolle, antwortete Hübner verneinend. Wurst machte darauf eine wütende Bemerkung, daß er ihn schon anderweitig beschäftigen würde; am Abend faßte er ihn dann wieder an der Brust und warf ihn gegen die Bettstelle. Es wurde dem Angeklagten vorgehalten, daß er den Soldaten überhaupt nicht anzufassen habe. Der Angeklagte war geständig und meinte nur, Hübner sei dieffällig und unfauber gewesen. Nach Verlesung des ärztlichen Attestes beantragte der Staatsanwalt Kriegsgerichtsrat Dr. Senft gegen den Angeklagten, der schon disziplinarisch bestraft war, 28 Tage Mittelarrest, welchem Antrage gemäß der Gerichtshof auch erkannte.

Zitronensaft gegen Typhus. Seit etwa einem Jahr ist sowohl in der medizinischen wie in der Tagespresse viel die Rede gewesen von einer tödlichen Wirkung des Zitronensaftes auf Typhusbakterien. Da wir den Typhus noch zu den unerbittlichen Krankheiten rechnen müssen, so wäre jedes wirksame Mittel zur Bekämpfung dieser Seuche mit großer Freude zu begrüßen. Es hieß, daß ein Teelöffel voll Zitronensaft auf ein halbes Glas mit typhusverunreinigtem Wasser genügt, die Lebensfähigkeit der darin enthaltenen Keime zu vernichten. Außerdem wäre es danach das einfachste von der Welt gewesen, die jetzt so häufig erwählte Typhusgale durch den Genuß von Wasser vollkommen auszuwischen, indem man diesen Lederbissen mit genügendem Zitronensaft betränkte. Diese Kunde klang zu erfreulich, um nicht vielfach Glauben zu finden, aber das Vertrauen auf die Heubekraft des Zitronensaftes hat jetzt einen argen Stoß erhalten, nachdem durch amerikanische Bakteriologen eingehende und sorgfältige Untersuchungen mit Rücksicht auf diesen Gegenstand ausgeführt worden sind. Johnson stellte fest, daß Typhusbakterien ihre Fortpflanzungsfähigkeit durchaus beibehalten, wenn sie 24 Stunden in einer zwei-prozentigen oder 20 Minuten in einer neun-prozentigen Lösung von Zitronensaft gelegen hatten, während die Typhusbakterien nach den früheren Angaben schon in einer ein-prozentigen Lösung nach einer Stunde absterben sollten. Greene beugt, daß ein Anhalt von 45 Minuten in einer Mischung des Saftes einer halben großen Zitrone auf ein Glas Wasser den Typhusbakterien nicht zu schaden vermag. Noch weniger kann man danach annehmen, daß der Zitronensaft die im Innern einer Auster befindlichen Typhusbakterien schon in wenigen Augenblicken töten würde, wie man behaupten konnte. Allerdings können, wie schon der bekannte Japaner Kitasato vor fast 15 Jahren nachgewiesen hat, Zitronensäure und Essigsäure Typhusbakterien töten, schwache Lösungen dieser Säuren aber vermögen höchstens ihr Wachstum aufzuhalten, nicht aber ihre giftigen Eigenschaften zu zerstören.

Schones Messer. Am 21. d. Mts., Nachmittags, wurde an den kleinen Fleischbänken das Pferd eines Fleischers schon und rasche quer über den Remise nach der Alten Sandstraße, wo es an ein Pferd anpallte und mit der Deichsel eine Scheibe zertrümmerte. Ein 7 Jahre alter Knabe, sowie eine Schneiderin wurden durch den Wagen umgerissen, jedoch nur leicht verletzt. Der Schneiderin wurde das Kleid zerfetzt.

Alarmierung der Feuerwehr. Gestern Abend um 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Waterloostraße 28 gerufen, wo in einem Keller zwei Hohlbäume, mehrere Werkzeugstühle, Bretter, Hobelspane und Bretterverschläge brannten. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht. In der nächsten Stunde wurde die Feuerwehr wieder alarmiert. Auf der Schubbrücke 27, Ecke Rosenthalstraße 13, brannten in einem Keller mehrere Kisten und Packmaterial. Auch hier konnte das Feuer bald gelöscht werden.

Verhaftung. Gestern Abend um 11 Uhr wurde der 57 Jahre alte Arbeiter Paul Siebert, welcher Brigittenal 27 gewohnt hat. Er ist mit schwarzem Hut, schwarzem Jacket, dunkler Hose, braunen Stiefeln und Sammetkleid bekleidet. Es wird vermutet, daß er sich das Leben genommen hat.

Schwinder. Am 17. d. Mts. fand sich eine Frauensperson in der Wohnung einer Witwe auf der Sonnenstraße ein und bat, ihr Kleider zum Ausbessern zu übergeben. Sie erhielt auch einen schwarzen Rock, eine schwarzseidene Taille und ein schwarzes Kleid mit grünem Sammetbesatz. Die Frau, deren Name nicht bekannt ist, hat die Sachen nicht mehr zurückgebracht.

Schloßler. Gestern wurde einer Diakonin aus Schweidnitz in der Anwartschalle des Freiburger Bahnhofes ein grünes Portemon-

Aus aller Welt.

Theater-Zensur. Das neueste Stück von Wertheimer, dem Autor des „Kreuzwegstümmers“, das Drama „Liebesfährten“, das am Nationaltheater in Wien demnächst zur Aufführung kommen sollte, wurde von der Zensur verboten. In dem Stücke spielt ein katholischer Geistlicher die Hauptrolle, der aus der Kirche austreten will, um die Mutter seines Kindes zu heiraten. Der Zensurbeirat wird zusammengetreten, um in der Angelegenheit zu konferieren.

Die größte Geschwindigkeit. mit der jemals ein menschliches Wesen befördert worden ist, hat Sonnabend die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der Versuchsstrecke zwischen Marienfelde und Hohenheide. Bei dieser Fahrt wurden 165 bis 167 Kilometer in der Stunde gefahren, eine Leistung, die weder der Studiengesellschaft noch sonst jemals jemandem auf der Erde gelungen ist. Eine Geschwindigkeit von 167 Kilometer in der Stunde bedeutet die Zurücklegung eines Weges von 2791 Meter in einer Minute oder 45 1/2 Meter in einer Sekunde. Mit einer derartigen Geschwindigkeit würde, so bemerkt die „Deutsche Zeitung“, der Weg vom Brandenburger Tor bis zum Bahnhof Tiergarten in einer Minute zurückgelegt. Der stärkste bis jetzt beobachtete Sturm an der See hatte eine Geschwindigkeit von ungefähr 44 Meter in der Sekunde.

In der Affäre des Prinzen Prosper Arenberg verhandelt, wie aus Hannover berichtet wird, die dortige Disziplinarkammer gegen drei Gefangenenanfänger. Zwei von ihnen kamen mit einem Verweis davon, während der dritte zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Wie weiter gemeldet wird, dürfte Prinz Arenberg in den nächsten Tagen aus dem Regler Strafgefängnis nach Celle überführt werden, wo vor der Disziplinarkammer der Justizbeamten des Oberlandesgerichts unter Ausschluß der Öffentlichkeit die ersten Verhandlungen in der bekannten Begünstigungssache ebenfalls gegen drei Gefangenenanfänger stattfanden.

Der Kupferhauer Karbenböcker verblüht die ihm anbillerte dreijährige Gefängnisstrafe im Gefängnis zu Altona, wohin er nach seiner Verurteilung und Auslieferung gebracht worden war. Die Gefängnisstrafe sagt ihm aber so wenig an, daß er allen Ernstes die Wiederannahme des Verfahrens betreibt. Er hat dem Rechtsanwalt Hugo Caro, der seine Verteidigung führte, sehr umfangreiches schriftliches Material zugestellt, durch welches er beweisen will, daß er zu Unrecht verurteilt worden sei. Inwiefern dieses Material ausreicht, um einen Antrag auf Wiederannahme zu begründen, wird sich erst nach eingehender Prüfung ergeben. Die Kosten des Prozesses sollen übrigens annähernd 20,000 Mark betragen haben, aber deren Verteilung vom Angeklagten der Hüter einige Sorge haben dürfte.

Gefinde davorgekommen ist ein Unteroffizier, der für sieben Fälle von Soldatenaufhandlung und neun Fälle von vorstrafwürdiger Behandlung nur 6 Wochen Mittelarrest erhielt, obwohl einer der Mißhandlungen wegen der fortgesetzten Feinigungen desertierte. Über den Fall wird berichtet:

Wegen Mißhandlung und vorstrafwürdiger Behandlung Unteroffizier hatte sich am 19. September vor dem Kriegsgericht Thorn der Unteroffizier Rudolf Franz Risch von der 6. Kompagnie 176. Infanterie-Regiments zu verantworten. Vor einiger Zeit wurde der Unteroffizier Nowakowski von der Kompagnie des Angeklagten, ein Schauspieler von Beruf, flüchtig. Derselbe entkam nach der Schweiz. Aus Zürich schrieb er an den Regimentskommandierenden einen Brief und teilte darin mit, daß er seine irtümlichen militärischen Sünden in Bromberg zur Aufbewahrung gegeben und jetzt den Auftrag dorthin gegeben habe, daß die Regimenter zugestellt würden. Ferner gab Nowakowski als Ursache seiner Flucht an, daß er die Mißhandlungen nicht länger habe ertragen können. In sehr eingehender Weise schilderte er dann, wie er und noch einige Kameraden behandelt worden seien. Dieses Schreiben führte zu einer Untersuchung gegen den Unteroffizier Risch. Nach der Vernehmung hat er 4 Mißhandlungen recht oft, meistens ins Gesicht, geschlagen, sie gehalten und geschüttelt. Für 34 Fälle Mißhandlung und 4 Fälle vorstrafwürdiger Behandlung Unteroffizier beantragte der Vertreter der Anklage 4 Monate Gefängnis und Degradation. Der Gerichtshof erachtete aber nur Mißhandlung in 17 Fällen und vorstrafwürdige Behandlung in neun Fällen für erwiesen, billigte dem Angeklagten auch mildernde Umstände zu und erkannte auf sechs Wochen Mittelarrest.

Bei dem Versuch, in einen bereits in Bewegung befindlichen Blankener Zug zu springen, zeriet Montag Nachmittags auf dem Klosterbahnhof zu Hamburg eine Dame unter die Räder des Wagens und wurde auf der Stelle getötet.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem von Dostan in Hamburg eingetroffenen Dampfer „Aphrodite“ der Hamburg-Amerika-Linie. Als der wachhabende Maschinist den Dampf aus dem Kessel abgelassen und die Kesselpumpe in Bewegung gesetzt hatte, ließ er in dem Glauben, daß der Dampf aus dem Kessel abgezogen sei, den Manometerdruck steuern. Die Kesselpumpe muß jedoch nicht gearbeitet haben, denn der glühend heiße Dampf strömte aus dem Kessel, und fünf in der Nähe stehende Kesselreinziger wurden vollständig am ganzen Körper verbrüht. — Die einzelnen mit Wasserstoffgas gefüllte Gummiballons — Spielzeuge für Kinder — mit sich führen, müssen jetzt in Nichterherabgelassen über Bord ausfahren. Sämtliche mit einer größeren Anzahl solcher Ballons werden von der Fahrt ausgeschlossen.

Durch eine furchtbare Explosion in der Niederlage für Schießpulver und Granaten im Fort Sao Sebastiao an Mozambique wurden am Montag viele Menschen getötet oder verwundet.

Absturz in den Bergen. In einer der letzten Nächte passierten drei Burschen bei Martinsbruck einen steilen Felsenweg. Der 16jährige Dilly, welcher in der Mitte ging, glitt aus und verfiel in der schauerlichen Tiefe; als seine Begleiter zu ihm kamen, war er bereits tot. Dieser Unglücksfall ist nach dem „Frank. Anz.“ schon der dritte an dieser Stelle.

Eine Antat. Als am Sonnabend der Amtsvorsteher von Lehnitz auf einer Diakonin nach dem Dorfe Rahwitz besand, sah er plötzlich in der Nähe einer Wohnung, wie ein kleines, völlig unbekleidetes Mädchen vor einem Rande, der es einzufangen suchte, entfiel. Da das Kind direkt auf sein Hauptrecht ankam, ließ er halten, warf sich dem Menschen entgegen und überwältigte denselben. Der Unhold hatte dem Kinde, das Besorgungen für seine Eltern, Schwestern und aus Rahwitz, gemacht hatte, auf der Straße aufgeschrien und in den nahe gelegenen Wald verschleppt, um es dort zu verewaltigen; sein schändliches Verbrechen wurde nur durch das zufällige Zutreffen des Amtsvorstehers vereitelt. Der Unmensch wurde noch am selben Abend durch einen Sendarmen in das hiesige Gerichtgefängnis eingeliefert.

Vom Zuge überfahren. Montag Nacht wurde auf dem Bahnhöfchen der Udo-Caltzer Landstraße das Gefährt des Weinbändlers Obhaus in Udo von dem am 12 Uhr 11 Minuten hier eintreffenden Perlenzug überfahren. Frau Obhaus nebst zwei Töchtern wurden sofort getötet. Obhaus wurde tödlich verletzt und verstarb bald darauf im Krankenhaus. Die Untersuchung ist eingeleitet. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Bahnwärter verhasst hat, die Bahnbarriere rechtzeitig zu schließen. Er wurde verhaftet.

Wegger Brandstiftung wurde in Berlin ein Klavierspieler Schmidt festgenommen. Schmidt kam in eine Schenke und hat die Wirtin, ihm einen Zaler zu leihen. Als ihm dies abgelehnt wurde, erklärte er, daß er sich sehr bald schon einen verschaffen werde. Bald darauf schlugen die Flammen aus dem Keller des Hauses, der viele kreuzbare Stoffe enthielt. Der erste am Feuerwehler war Schmidt, der sich die Palme von drei Mark verdienen wollte. Damit hatte er allerdings kein Glück. Er wurde verhaftet.

Brände in Solingen. Wie aus Hlocow in Solingen berichtet wird, hat dort ein Brand eine ungewöhnlich große Ausdehnung genommen. Der nähere der Kilometer lange Schwansee Stadteil ist bis zur Ortschaft Gutzow fast gänzlich niederverbrannt. Nur zwei Häuser sind noch übrig geblieben, die durch die Feuerwehr gerettet wurden. Auch Häuser zu beiden Seiten des Schwansee wurden einäschert, das unterhalb des Schwansee Stadteil

